

## \_\_\_ Maria und die Wirtschaftskrise

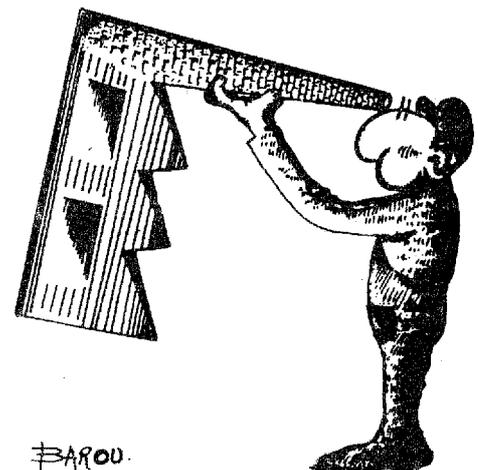
In der Bulle "Unam Sanctam" von Papst Bonifaz VIII. aus dem Jahr 1302, mit welcher dieser den päpstlichen Machtanspruch wie kein anderer in geistlichen und weltlichen Dingen zur Geltung brachte, steht das Wörtchen "una" (eine, einig, einzig, eins) allein in den 20 ersten Zeilen 20 Mal. Der ideologische Charakter des Einheitsgedanken könnte kaum deutlicher unterstrichen werden: eine Welt, ein Papst, ein Gehorsam.

Die Aufrufe zur Einigkeit und Einheit sind aus den kirchlichen Verlautbarungen nicht mehr verschwunden. Wohl geht es kaum noch um die absolute Vormachtstellung des Papstes; um die Einheit des Glaubens im ökumenischen Sinne geht es allerdings auch nur in Lippenbekenntnissen. Hingegen wird von kirchlicher Seite meistens zur Einigkeit in Konfliktsituationen aufgerufen. Stellten solche Aufrufe ernsthafte Versuche dar, Konfliktursachen zu überwinden, um einen echten Frieden zu ermöglichen, müsste man solche Dokumente als zur ureigensten Aufgabe der Kirche gehörend wärmstens begrüßen. Leider ist aber der ideologische Gehalt solcher Einigungsrufe kaum weniger offensichtlich als in Bonifaz' Bulle, und statt dass die Konflikte gelöst werden, werden ihre Ursachen verdeckt, so dass mindestens eine Konfliktpartei sich durch solche Stellungnahmen hintergangen fühlen muss.

Jüngstes Beispiel für einen ideologisch einseitigen, wenn auch bestimmt gut gemeinten Einigungsauftrag der kirchlichen Hierarchie stellt der Hirten-brief des Bischofs von Luxemburg zum marianischen Jubeljahr 1978 dar.

Gleich zu Anfang wird graphisch hervorgehoben, dass die Wahl Marias zur Landespatronin laut Urkunde vom 20. 2. 1678 "mit einem Gemüte und mit einem Herzen gebilligt und feierlich vorgenommen" wurde. Der Bischof wird noch deutlicher: Nach einer kurzen Darstellung der Not im 17. Jahrhundert, die die Luxemburger Kirche auf Betreiben der Jesuiten damals ihre Hoffnung auf Maria setzen liess, schildert er heutige Situationen der Not: "Sie sind nicht weniger bedrückend. Die kritische wirtschaftliche Lage unserer Stahlindustrie lastet schwer auf nicht wenigen Familien. Sie müssen die Frühpension des Ernährers hinnehmen. Mangel an Aufträgen gibt weniger Arbeit und führt damit zu einem spürbaren Ausfall an Lohn. Dazu kommt die Arbeitslosigkeit, die besonders die jugendlichen Menschen und die ausländischen Arbeitnehmer betrifft. Eine solche Lage trägt leicht den Keim sozialer Konflikte in sich. Das verlangt eine einsichtige Haltung und die Bereitschaft, um des sozialen Friedens und der sozialen Gerechtigkeit willen Opfer hinzunehmen."

Wörtlich genommen verlangt der Bischof nicht nur von den Arbeitern grössere Opferbereitschaft. Und doch wird die Arbeiterschaft sich kaum freuen, dass der Bischof auch an ihre Probleme gedacht hat. Opfer hinnehmen, den sozialen Frieden wahren, diese Sprache hat sie in letzter Zeit bis zum Ueberdruß gehört. Aus dem Munde der



Arbeitgeber. Was wird z.B. ein MMR-A-Arbeiter sagen, wenn er den Bischof so reden hört? Ihm und Tausenden seiner Kollegen droht immer noch die Entlassung, während korrupte Manager seinen Betrieb heruntergewirtschaftet haben und doch ungeschoren davonkommen. Die Aktionäre wollten beim Verkauf der Anlagen sogar noch fette Gewinne einstecken. Tausende Arbeiter müssen seit Monaten Lohneinbussen hinnehmen, Hunderte werden frühzeitig in den Ruhestand versetzt, und doch kann ARBED z.B. an der Saar Eisenhütten aufkaufen,... um auch dortige Arbeitskollegen durch "Rationalisierungsmaßnahmen" auf die Strasse zu setzen. Und der Bischof ruft die Arbeiter auf, eine *einsichtige Haltung* zu wahren!? *Einsicht* kann für sie doch wohl nur bedeuten, den von oben aufgezwungenen Kampf aufzunehmen.

*Als eine Kirche der Hoffnung und des Lebens möchte die Kirche der Luxemburger Gesellschaft von 1978 in ihrer religiösen, geistigen und sozial-wirtschaftlichen Krise eine entscheidende Hilfe werden. Indem sie die Beschwichtigungsparolen des Patronats wiederholt? Der (hoffentlich unbeabsichtigte) ideologische Charakter des Hirtenbriefes ist zu offenbar als dass sich die Arbeiterklasse noch für die Ernsthaftigkeit der kirchlichen Hilfe interessieren könnte.*

*Wir sollten wieder mehr Mut zum Risiko aufbringen, auch wenn wir Opfer, ja Nachteile auf uns nehmen müssen, fordert der Bischof. Eine Aenderung der Mentalität, eine vielleicht schmerzliche Umkehr, ein neues Denken, Urteilen, Handeln sind Forderungen im Geist des Evangeliums und damit im Geist Mariens. Gilt das nicht für die Kirche selbst? Wenn der Bischof nicht als auf der Seite der Kapitalisten stehend hingestellt werden will, wenn obige Sätze keine leeren Phrasen sein sollen, muss er klar sagen, wer Opfer bringen muss, auf welcher Seite er steht in den sozialen Kämpfen, die erkeimen sieht! Dann wird die Kirche Luxemburgs auch für die Arbeiter wieder glaubwürdig.*

Wo ist der Mut zum Risiko, den die Kirche aufbringen will, um, wie der Bischof verlangt, die menschlichen und christlichen Grundwerte wieder mehr zum Fundament des gesellschaftlichen Zusammenlebens zu machen? Sicher bedeutet es für die ach so gut etablierte Kirche ein gewisses Risiko, sich eindeutig auf der Seite der Unterlegenen im Arbeitskampf zu engagieren. *Auf Maria haben unsere Vorfahren geschaut.* Vielleicht sollten auch wir, auch die kirchliche Hierarchie, auf sie schauen. Aber genau. Nicht nur auf die Trösterin der Betrübten. Maria gab ihr Jawort, ohne zu wissen, wohin es sie führen würde. Ihr, der einfachen Magd aus Galiläa, welche die Not der unteren Volksschichten mitgelebt hat, legt Lukas die freudigen aber kämpferischen Worte in den Mund: "Sein Name ist heilig. Sein Erbarmen hört nicht auf; über Generationen schenkt er es allen, die ihn ehren. Er streckt seinen Arm aus und fegt alle Stolzen samt ihren Plänen hinweg. Er stürzt die Mächtigen vom Thron und richtet die Unterdrückten auf. Er macht die Hungrigen satt und schickt die Reichen mit leeren Händen fort." (Lk. 1,49-53) Ja, Maria, die uns zu diesem Gott der Gerechtigkeit führt (und nicht zu einem Götzen der Konflikte vertuschenden Einigkeit), wird uns mit Recht ein Zeichen der sicheren Hoffnung sein. Auch den Unterdrückten.

michel pauly

(Alle kursiv gedruckten Sätze und Ausdrücke entstammen dem Bischofswort vom 2.2. 1978, veröffentlicht im L.W. vom 15.2.1978.)

## JESUS DE NAZARETH

Film italien de Franco Zeffirelli, avec Robert Powell, Valentina Cortese, Plummer, Peter Ustinov, Michaël York, etc...etc...

Saint-sulpiciens de tous les pays, réjouissez-vous ! L'Évangile selon Zeffirelli est là. Du moins la première partie (ça s'arrête à la résurrection de Lazare, ce qui fait déjà un feuilleton honorable).

Pour avoir de la carte postale, il y a de la carte postale. Et puis

du costume. Et de la couleur locale. Beaucoup de couleur locale. De ce côté, on n'a pas lésiné sur les frais.

On n'a pas lésiné non plus sur l'affiche. Des tas de grands noms de l'écran. Ils sont tous là, avec leur clin d'œil en bandouillère. Il faut voir Peter Ustinov en Hérode pour le croire. Il en a jamais tant rajouté de sa vie. Et pourtant c'est un spécialiste...

Jésus bébé rien à dire : il est mignon tout plein. Enfant, rien à dire non plus : il est magnifiquement beau. Jésus adulte, je ne sais pas ce qui se passe, mais

« ils » arrivent à le rendre antipathique. Faut le faire, non ?

A les en croire, c'était un sacré prétentieux, ce mec. Hautain, rasoir, fât, et fainéant avec ça, toujours en train de se faire servir, en train de laisser travailler les autres.

D'accord, il fait des miracles. Sur ce plan Zeffirelli nous en donne pour notre argent. Mais faut bien dire qu'on connaît tellement l'histoire, que ça ne nous épaté plus. A moins que ça soit raconté de façon originale.

Bernique : c'est banal à souhait et d'un conventionnel, ma

chère : des couchers de soleil, des mouettes, des mouvements de foule avec zoom et, toujours, dans le champ, des têtes connues : qui c'est celui-là ? Ah oui Fernando Rey ; ou bien untel, vous savez, celui de Barry Lyndon ?

Seule consolation : pour avoir le temps de réfléchir sur l'Évangile, ça, on a le temps...

Alors, le même conseil que d'habitude : avec vos 16 F, achetez plutôt le bouquin. Il reste passionnant quand on sait le lire entre les lignes.

Gaston Haustrate

in: Cinéma 78, Février 78